



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 6,50 für das übrige Ausland, Mk. 7,50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München**, Sendlingerstr. 75/I (Sekretariat d. G. V.).
Postscheckkonto Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim K. Postscheckamt München.

17. Jahrgang 1916

Heft 4

Juli—August

Inhalt: Methfessel als Sänger zur Gitarre. — † Andreas Beilhack. — † Karl Köll, ein gefallener Tiroler Held. — Zehn Jahre nach dem Tode des Altmeisters der österreichischen Kitarspieler. — Konzertberichte. — Besprechungen. — Inserate.

Die Sammlung von Gitarren und Musikalien dazu für unsere Feldgrauen im Felde hatte bis heute folgenden Erfolg:

Eingezahlt wurden laut Nachweis in Nr. 3 dieser Mitteilungen 521,— M.

Gespendet sind ferner von:

Max Picot, Freudenstadt	20,— M.	
Prof. Heubach, Hannover	5,— „	25,— M.

Zusammen: 546,— M.



Herzlichen Dank allen Spendern.

Wir setzen die Sammlung fort und bitten um Zusendung weiterer Gaben.

Die Sammelstelle der „Git. Ver.“, München.

Methfessel als Sänger zur Gitarre.

Louis Spohr gibt in seiner Selbstbiographie folgende für Methfessel charakterische Schilderungen:

Im Jahre 1810 am 20. und 21. Juni feierte man der Tonkunst in der vier Stunden von Sondershausen liegenden Schwarzburg-Rudolstädtischen Stadt Frankenhäuser durch Auf-führung der Schöpfung von Haydn und eines grossen Konzertes ein Fest, bei welchem Kammer-sänger Methfessel aus Rudolstadt das Bassolo sang.

An den Abendtafeln, die an jedem Festabend stattfanden, wurde das Vergnügen noch durch munteren und schönen Gesang erhöht. Es traten gute Stimmen zusammen, sangen Quartette und Kanons. Herr Methfessel ergriff die Gitarre und unterhielt die Gesellschaft mit angenehmen Liedern und rührenden Romanzen von seiner Komposition; zur Abwechslung gab er auch ein paar komische Lieder und entwickelte in diesen seine lebhafteste Phantasie, seinen Reichtum an Erfindung, Witz, Laune im Ausdrucke, sowie überhaupt seine Bekanntschaft im Reich der Töne und der Harmonie. Ihm nahm dann der

Herr Berg-Assessor Hachmeister aus Claus-thal die Gitarre ab und ergötzte die Gesellschaft mit Volksliedern im thüringischen Dialekt, voller Witz und Laune, welche den Zuhörer zwangen, die Leiden der Zeit zu belachen, er mochte wollen oder nicht.

Besonders hatte sich an mich (so schreibt Spohr) ein kleiner Zirkel gleichgesinnter Kunst-Enthusiasten angeschlossen, der sich bald so lieb gewann, dass er sich nach Beendigung des Festes nicht sogleich zu trennen vermochte und noch gemeinschaftlich einen Ausflug auf den Kyffhäuser veranstaltete. Auf dieser durch das schönste Wetter begünstigten Bergfahrt war es besonders der Sänger Methfessel aus Rudolstadt, der durch seine unerschöpfliche Laune die Gesellschaft fortwährend in der heitersten Stim-mung erhielt. Noch erinnere ich mich mit grossem Vergnügen einer von ihm improvisierten Kapuzinerpredigt, die er in der Kirche einer Klosterruine von der Kanzel herab hielt; in welche er die Hauptmomente des Musikfestes teils ernst, teils komisch zu verweben wusste. Auf der Spitze des Kyffhäusers wurde auch

1924
1307

Kaiser Barbarossa von ihm angesungen und zu baldigem Erwachen und zur endlichen Befreiung Deutschlands ermahnt!

An den Fuss des Berges zurückgekehrt, mussten die neuen Freunde sich, wiewohl mit Widerstreben, trennen, und es kehrte ein jeder höchst befriedigt in seine Heimat zurück.

Im Laufe des Winters 1818—1819 gab ich mit meiner Frau noch ein Konzert, zu welchem ich eine neue Sonate für Harfe und Violine geschrieben hatte. Da sich auch, seit ich von neuem einen festen Wohnsitz hatte, wieder Schüler eingefunden, sowohl einheimische als fremde, so war ich während des ganzen Winters mit Arbeiten überhäuft. Ich sehnte mich daher, als endlich das Frühjahr herangekommen war, sehr nach einer Erholung, und es kam mir erwünscht, dass vier meiner früheren musikalischen Freunde aus Rudolstadt, die Herren von Holleben, Müller, Sommer und Methfessel nach Frankfurt kamen und mich zur Mitreise nach Mannheim, wo ein Musikfest stattfinden sollte, aufforderten. Ich erwirkte mir einen achtägigen Urlaub und schloss mich ihnen an. Von Darmstadt aus, wo die reizende Bergstrasse beginnt, pilgerten wir bis Heidelberg zu Fuss und trugen unser Gepäck im Ranzen selbst auf dem Rücken. Drei der Rudolstädter, Müller, Sommer und von Holleben, die ausgezeichnet Horn bliesen, hatten ihre Hörner auf die Ranzen geschmalls, und Methfessel, der unsere vierstimmigen Gesänge mit der Gitarre begleitete, trug sein Instrument, das an einem Bande hing, über den Schultern. So hatte unsere Reisegesellschaft, trotz ihres honnetten Äusseren, doch ganz das Aussehen einer reisenden Musikbande, und da wir in fröhlichem Übermute durch alle Dörfer und Städtchen stets musizierend oder singend einherzogen, so fehlte es uns niemals an einem Schweife jubelnder Zuhörer, sowie an zahlreichen Anträgen, aufzuspielen, die natürlich, wiewohl zum grossen Bedauern der Anfragenden, abgelehnt wurden. Wir machten kleine Tagereisen und erstiegen mehrere der an unserem Wege gelegenen Burgen. Dort wurde das aus dem Wirtshause hinaufgeschaffte Mahl eingenommen und durch Hornmusik, Gesang und fröhlichen Scherz gewürzt. Am dritten Tage kamen wir nach Heidelberg, wo wir die Schlossruine besuchten. Eine Horn-Fanfare zog bald einen Zuhörerkreis in unsere Nähe, der sich sehr an unseren vierstimmigen Gesängen und Methfessels komischen Liedern ergötzte. Da wir unsere Namen ins Fremdenbuch eingetragen hatten, so wurde es bald in der Stadt bekannt, dass ich mit einer Gesellschaft Musiker zum Musikfest nach Mannheim ziehe. Es erschien daher am Abend eine Deputation des Heidelberger Gesang-Vereins bei uns mit der Einladung, die Fahrt nach Mannheim am anderen Morgen auf dem festlich geschmückten Schiffe des Vereins mitzumachen. Freudig wurde zugesagt.

Diese Fahrt war der Glanzpunkt der ganzen

Reise. Als ich mit meinen Gefährten das bis in die Spitze des Mastes mit Blumenfestons geschmückte Schiff betrat, wurden wir von den bereits versammelten Sängern und Sängerinnen mit einem Chorgesang begrüsst und dann aufs Freundlichste bewillkommnet. Da das Schiff unterdes zwischen hohen Felsenuffern, die den Schall zurückwarfen, vorgedrungen war, so revanchierten sich die Rudolstädter zuerst mit ihrer Hornmusik, die sich da prächtig ausnahm. Dann folgten unsere Lieder, und besonders war es wieder Methfessel, der durch den Vortrag humoristischer Gesänge, die er meisterhaft mit der Gitarre begleitete, die ganze Gesellschaft in die fröhlichste Laune versetzte. Als wir uns dem Ziel der Reise näherten, wurden wir vom Mannheimer Verein auf mehreren mit Blumen und Flaggen geschmückten Schiffen eingeholt und bewillkommnet. Meine Anwesenheit auf dem Heidelberger Schiffe war bereits bekannt geworden; das Fest-Komitee begrüsst daher auch mich und meine Gefährten und händigte uns Eintrittskarten für Proben und Aufführungen ein. Ja, sogar eine Wohnung in einem Privathause ward mir angetragen, die ich jedoch ablehnen musste, da ich mich von meinen Begleitern nicht trennen wollte. Sobald daher die Landung bewerkstelligt war, suchten wir ein Gasthaus auf. Leider fanden wir es aber schon so von Fremden überfüllt, dass wir uns zu fünf mit einem Zimmer behelfen mussten, und am anderen Tage wurde der Zudrang so gross, dass wir Mühe hatten, unser Zimmer gegen das Eindringen noch weiterer Gäste zu schützen. Abends legten wir uns, da es, wie leicht begreiflich, an Betten fehlte, ganz friedlich nebeneinander auf eine Streu, und unsere gute Laune wurde dadurch nicht im geringsten gestört.

Am dritten Tage traten wir die Rückreise an. Da der Weg von Mannheim nach Mainz für eine Fusreise zu uninteressant gefunden wurde, so mieteten wir uns ein Boot mit zwei rüstigen Ruderern und machten ihn zu Wasser. Aber auch so war die Reise noch ziemlich langweilig. Wir hatten überdies die Nacht vorher auf einem Balle zugebracht und fühlten uns sehr ermüdet; es war daher kein Wunder, dass wir die versäumte Nachtruhe nachholten, und die Fahrt zum grossen Teile schlafend zurücklegten. Bei unserer Ankunft in Mainz erlebten wir jedoch noch ein kleines Abenteuer, das uns für die letzten Stunden unseres Zusammenseins die fröhlichste Laune zurückgab. Es dämmerte bereits, als wir nach unserer Landung das beste Gasthaus der Stadt aufsuchten. Als wir es eben, in dem bereits beschriebenen Aufzuge reisender Musikanten, betreten wollten, schrie uns der Wirt, der aus dem Fenster sah, mit zorniger Stimme entgegen: „Packt Euch! Leute wie Ihr werden hier nicht aufgenommen!“ Diese Anrede ergötzte mich sehr, weil ich meine Gefährten schon vielfach wegen ihres Aufzuges geneckt hatte, und lachend rief ich Herrn von Holleben zu: „Herr Oberforstmeister, man

will uns hier nicht aufnehmen; suchen wir ein anderes Gasthaus auf!" Der Wirt aber, dem der vornehme Titel in die Glieder gefahren war, stürzte pfeilschnell auf die Strasse und bat unter unzähligen Bücklingen: „Meine gnädigen Herren, geruhen Sie näher zu treten und entschuldigen Sie huldreichst meine Bêtise!“ Im höchsten Grade komisch war nun seine Verlegenheit, als wir ihm ins Innere des Hauses gefolgt waren und dort, im hellen Lichterschein, von ihm gemustert wurden. Unser elegantes Äussere schien ihn nun zu beruhigen, doch die unglücklichen Hörner, die auf die Tornister geschnallt waren, und die an Methfessels Halse hängende Gitarre erregten bei ihm immer von neuem Skrupel, ob er auch seines Hauses

würdige Gäste aufgenommen habe. Als wir aber drei Zimmer mit Wachsbeleuchtung, wie ich absichtlich hinzusetzte, fünf Betten und ein gutes Abendessen bestellten, und zwar in dem kurz befehlenden Ton vornehmer Leute, da schwand bei ihm der letzte Zweifel, und sein Wesen wurde nun kriechende Unterwürfigkeit. Noch lange ergötzte uns diese gemeine Wirtsnatur und erheiterte unser letztes Zusammensein. Am anderen Morgen kehrte ich, da mein Urlaub abgelaufen war, nach Frankfurt zurück, und die Rudolstädter verfolgten weiter rheinabwärts ihren Reiseplan.¹⁾

¹⁾ Louis Spohrs Selbstbiographie, Kassel und Göttingen bei Georg H. Wiegand 1860/61. Aus der Bibliothek Dr. H. Rensch-München.

Andreas Beilhack †.

Wiederum hat unser Verband den Verlust eines überaus eifrigen Mitgliedes durch Heldentod zu beklagen. Am 10. Juli d. J. fiel in den heissen Kämpfen an der Somme Herr Leutnant d. R. im 16. Inf.-Reg. Andreas Beilhack, Lehrer für Mathematik und Physik an der K. Kreisoberrealschule in Passau. Bei Kriegsausbruch war er ins Heer eingetreten und gleich nach beendeter Ausbildung ins Feld gezogen. Seitdem stand er an der Front im Westen, wo er mit glühender Begeisterung seine ganze Kraft für das Vaterland einsetzte und nun auch sein Leben hingab. Durch sein tapferes Verhalten vor dem Feind erwarb er sich das Eiserne Kreuz und den Militärverdienstorden 4. Klasse.

Wie als Soldat, so hatte er sich auch in seiner wissenschaftlichen und Lehrtätigkeit bewährt. Mit hoher Begabung vereinigten sich in ihm unermüdliche Schaffensfreude, erstaunliche Tatkraft und tiefe Gründlichkeit.

Unserm Verband trat Beilhack gleich nach dessen Gründung schon als Gymnasialschüler in

Bayreuth bei. Er besass ein grosses musikalisches Talent, das sich nicht nur in seinem sicheren, reinen, tiefempfundenen Spiel, sondern auch in seinen Kompositionen, die allerdings nur zum kleinsten Teil im Druck erschienen sind, kundgab. Seine „Acht Duos für zwei Gitarren“ haben viele Liebhaber unter unseren Mitgliedern gefunden. Ausser diesen schrieb er noch eine grössere Anzahl Solostücke, die von seiner reichen musikalischen Erfindungsgabe Zeugnis ablegen, sowie stimmungsvolle zweistimmige Begleitungssätze zu einigen Volksliedern, die er mit seiner Gattin zu singen pflegte. Aber auch direkt machte er sich um die Verbreitung des Gitarrespiels verdient durch Leitung eines Unterrichtskurses mit etwa 20 Teilnehmern in der Vereinigung Passauer Gitarrefreunde im Winter 1913/14. Der genannte Verein verliert in ihm seinen besten Spieler und seinen eifrigsten Förderer, dem er stets ein treues und dankbares Andenken bewahren wird. R.

Karl Köll.

Ein gefallener Tiroler Held.

Grausam wütet der Sturm des Weltkrieges im jungen Leben. Unerbittlich, nimmersatt fordert der heilige Dienst fürs Vaterland seine Opfer. Und gerade die schönsten Blüten aus dem grossen, weiten Garten der hoffnungsvoll blühenden Menschheit reisst er heraus.

So auch klagen wir im Gedenken an Karl Köll, der, vormals akademischer Bildhauer in Wien, als Landeschützen-Oberleutnant und Kompagnieführer im Kampfe um den heissgeliebten Heimatboden wider den niederträchtigen Welschen sein vielversprechendes Leben mit 32 Jahren abschliessen musste. Zählte er schon als Bildhauer zu den bedeutendsten Tiroler Künstler-Talenten, war er auch ein Lautenspieler voll Bodenständigkeit und Volkstum und ein vortrefflicher Sänger des tirolischen Volks-

liedes mit nie versiegendem und versagendem Humor. Schon als vierjähriger Knabe lernte er von seinem musikdurchtränkten Vater das prächtige Saitenspiel und kurz darauf begleitete er sich die ersten Lieder allein. Dort schon zeigte er Wiffheit und heiteren Mut. Und so entwickelte er sich geradewegs weiter. Besonders wertvolle Dienste leistete ihm die treue Laute während seiner materiell sehr kargen Akademiezeit, Krachten ihm die Magenwände gleich einer Schottermühle, so nahm er seine „Frau“ von der Wand und überspielte mit heiterem Saitengold den Jammer seines leeren Magens. Oder er bearbeitete die Zither, wie auch die Mundharmonika (Votzhobel). Dort und da, wie auch im Schuhplattleranz war er bodenständig heimisch. Zur vollen Entwicklung

seines ersterwähnten Saitenspieles kam er sodann unter Anleitung seines Landsmannes, Freundes und Zimmerkameraden, des auch als Lehrer des Instrumentes in Wien tätigen Hofoper-Lautenisten Jakob Ortner.

Was Köll als eifriger und verständiger Sammler des Tiroler Volksliedes geleistet, zeigen uns ausreichend die von Kohl-Reiter bisher herausgegebenen zwei Bände der „Echten Tiroler Lieder“.

Getragen von seiner waschechten und trotz Grosstadt unverfälschten Sonnennatur, sang er frank und frei vom Herzfleck weg seine Heimatlieder. Durch die vollkommene, natürliche und ungekünstelte Art seines Vortrages — auch in öffentlichen Konzerten — im besonderen und durch seine gesellschaftlichen Fähigkeiten, seine herzegewinnende Lebenswürdigkeit und seinen treuherzig-biedereren Sinn im allgemeinen eroberte er sich die Herzen aller jener, welche ihm nur irgendwie näher kamen. Und dies in seiner Heimat nicht minder wie in Wien. Im „Deutschen Volksliedverein Wien“ sowie auch anderswo bildete er, der „Tiroler Karl“, den Kitt und den Mittelpunkt der Geselligkeit. Diesen Kreisen ist durch seinen Heldentod „eine Lücke herausgerissen, die immerfort klaffen wird“. Was weitere Kreise, besonders der Wiener Gesellschaft an Köll verloren haben, ist deutlich im Kriege kund geworden. (Besuchten ihn doch im Spitale nach seiner ersten Verwundung im September 1914 an einem Tage 22 einzelne Personen, zumeist Frauen und Mädchen.)

Er, der seinen Charakter von unerbittlicher Reinheit mit eisernem Willen unter Not und Entbehrungen hart und mühsam entwickelt hatte, war Hunderten ein Vorbild der sonnigen, keuschen Heiterkeit und des Lebenskünstlertums, das bei eigener Trübsal immer auch noch für andere Worte des Trostes und der Aufmunterung fand.

Dazu war er ein bedeutender Anreger zum Saitenspiel, zum Volksgesang und zur freundschaftlichen Geselligkeit. Zuerst bei Lemberg und sodann im Frühjahr 1915 bei Czernowitz schwer verwundet, drückte er beidemal gleich hernach seine Freude darüber aus, dass ihm doch wenigstens das Kitarispiel wieder vergönnt sei; denn ohne die Möglichkeit dieses Spieles, das er wie sein Leben liebte und wahrhaft meisterlich verstand, schien ihm das Leben kaum lebenswert. Mit ihm und durch seinen vollendeten Gesang hatte er sich durch alle Freuden, Leiden und Misshelligkeiten des sprichwörtlichen Künstlerleben hindurchgewunden und siegreich erhalten, so dass er mit vollem Rechte verlangen durfte, dass ihm in das an der welschen Landesgrenze neben brüllenden Riesenmörsern — Kontra-Bässen — liegende Heldengrab zur frohgemuten Wanderschaft in ein besseres Jenseits am 22. Juli 1916 eine Laute beigelegt werde. Er verdient wahrhaftig an dieser Stelle ein ehrendes Andenken. Und dies sei ihm hiemit geboten.

Alois Götz.

10 Jahre nach dem Tode des Altmeisters der österreichischen Kitarspieler.

Ein Idealist während seines ganzen Lebens trotz mancher herber Enttäuschungen, begabt mit einer seltenen Beweglichkeit des Geistes und Körpers, mit einem starken Herzen, das sich mit bewundernswerter Lebensweisheit stets Erquickung geholt aus dem Doppelborn der Natur und Kunst; ein unermüdlicher Vorkämpfer für das Kitar- bzw. Lautenspiel, das er bis in seine Achtzigerjahre mit staunenswerter Flüssigkeit der Technik und des Wohlklanges pflegte; eine Persönlichkeit voll Selbständigkeit und Impulsivität, unbeugsam gegenüber gegenteiligen musikalischen Anschauungen, voll Kampfesmut und Geistesfrische auch noch als Greis, mit einem Stil in seinem Briefwechsel voller Klarheit, Schärfe und humoristischen Bilderreichtumes, bis ans Lebensende voller Pläne und Hoffnungen: So rufen wir uns den Altmeister der österreichischen Kitaristen zehn Jahre nach seinem schmerzlich empfundenen Ableben ins Gedächtnis zurück.

Werfen wir bei diesem Anlasse einen kurzen Blick in sein reiches und vielseitiges Leben, das selbst eingehend mit dem ihm eigenen Humor zu schildern, wie er es beabsichtigte, dem Greis nicht mehr vergönnt gewesen.

Alois Götz, im Jahre 1823 seinem Vater, dem Dr. med. Josef Götz in Ischl gegeben, wurde zuerst von seinem Bruder August, der ein virtuoser Spieler war, in die Geheimnisse des edlen Kitarsspieles eingeweiht. Bereits 1844 — nachdem er die Wiener Forstakademie besucht — erwarb er sich zu Aussee im Salzkammergut, wo er als Forsteleve seine Praxis begonnen, wiederholt die Anerkennung des Erzherzogs Johann, des Lieblings der österreichischen Alpenbewohner. Mehrere seiner Ländler-Kompositionen stammen aus dieser Zeit, echte Volksweisen. In dieser Zeit auch wurde seine Bekanntheit mit dem anglisierten Wiener Schultz ausschlaggebend für seine künftige Auffassung von der Bestimmung der Kitar. Während er nämlich bisher als Solist nach möglichster Geläufigkeit auf melodischem Gebiete gestrebt, erschloss ihm Schultz durch Vorführung herrlicher Harmonien die Leistungsfähigkeit der Kitar als Akkordinstrument. Und diese Auffassung hat Götz sodann zu seiner eigenen gemacht. Sie bildet auch die Grundidee seines als Frucht vieljähriger Erfahrungen veröffentlichten Hauptwerkes, der in drei Abteilungen erschienenen „Reform-Kitarschule“, die zumindest

seinerzeit mustergültig genannt werden konnte. Heute allerdings kann diese Schule mit starker Beachtung von Geige oder Flöte gegenüber neueren Schulen, besonders die Scherrer-Schule, welch' letztere das wieder lebendig gewordene Volkslied als Grundlage für die Kitarbegleitung benützen, nicht mehr voll aufkommen. — Auf die Anregung durch Schultz vertiefte er sich mit andauernder Wärme auch in Schubert und Mendelssohn und stoppelte sich nach dem Klavier seine reiche Akkordfolge für alle Tonarten zusammen.

Später treffen wir den eifrigen Förster-Musikus und seine Kitar im Pustertale und dann im Oberinntal. Dort, wie in Aussee, betrieb er nicht nur das Solospiel, sondern auch Gesangsbegleitung und in Verbindung mit Flöte und Violine Terzettspiel. Ja, einmal ersetzte er sogar — zur Ehre Gottes und zur Zerstreung der Andächtigen — die streikende Orgel durch die Kitar. In harter Kriegszeit mag auch nicht unerwähnt bleiben, dass, als im Jahre 1848 die Pustertaler Landesverteidiger an die benachbarte Grenze rückten, auch Oberjäger Götz unter ihnen war. Und gar manchmal dürften auf der Höhe des Kreuzberges die Klänge seiner Kitar den ums Wachtfeuer gescharten Kameraden über die Bedrängnis der Zeit hinweggeholfen haben.

Seine Glanzzeit als Kitarist aber erlebte Götz an der letzten Stätte seiner aktiven Beamtenlaufbahn, in Reutte, wo er 20 Jahre als Oberförster wirkte. In dieser Zeit hatte er sehr oft Gelegenheit, am Hofe des überaus kunstsinnigen Königs Ludwig II. von Bayern begünstigt zu

spielen. Nach 30 Jahren noch leuchteten ihm die Augen bei der Erinnerung an seinen Lebenshöhenpunkt. In Reutte auch brachte Götz sein Junggesellenleben zu Grabe und verband sich mit der in der Zukunft stets verständnisvoll zu ihm haltenden und mit poetischer Lebensauffassung erfüllten Försterstochter Anna Fürst. Seit 1880 lebte das allseits verehrte Paar in Innsbruck, das Götz zu seinem Pensionopolis gewählt hatte. Sinnige Waldromantik schmückte sein Heim in der Speckbacherstrasse, das reiche Naturaliensammlungen barg, aus welchen er bereitwillig Schulen und Ausstellungen beilegte und auf weite Kreise anregend wirkte. Hauptsächlich hieraus ist ihm der Titel eines kaiserlichen Rates erwachsen.

Doch hier tritt für uns der Vorkämpfer für die vielfach missbrauchte, dabei volkstümliche Kitar in den Vordergrund. Und so wirksame, unerschrockene, temperamentvolle Verteidiger hatte sie sicherlich nicht viele zeitlebend. Leider war es ihm nicht vergönnt, den Aufschwung des Kitar-spieles mitzuerleben. Denn daran hätte er sicherlich seine volle Freude gehabt, zu sehen, wie mit dem siegreichen Einzug des schlichten deutschen Volksliedes — und wohl hauptsächlich durch dieses neu geboren und gehoben — die poesievolle Kitar wieder zu neuer Glorie gehoben und als das billigste und angenehmste Hausinstrument wieder die naturgemäss weiteste Verbreitung — wenn auch unter dem etwas unrichtigen Worte Laute — findet.

A. Köll, Innsbruck.

Konzert-Berichte.

Vohwinkel. Im Lazarett des Eisenbahn-Frauenvereins fand ein vornehmlich der heiteren Muse gewidmeter Unterhaltungsabend statt, der den verwundeten und erkrankten Kriegern sichtlich viel Freude bereite und eine angenehme Abwechslung bot. Ein von den Herrn K. Gertach, W. Mayer, G. Rasch und K. Schmidt gebildetes Orchester (Geige, Mandoline, Zither und Bassgitarre) fiel nicht nur durch ein vorzügliches Zusammenspiel auf, sondern überraschte auch noch durch die auffallend schönen Klangwirkungen, die besonders bei dem Strausschen Walzer „Wiener Blut“ und der „Zigeunerschenke“ von K. Heuser auftraten. Herr Fritz Brenscheid-Düsseldorf sang zur Laute Tanz-, Soldaten- und Volkslieder und erntete mit seinen vollendeten Darbietungen wie stets grossen Beifall, der manche gern gegebene Zugabe zur Folge hatte. Herr Rechnungsrat Gailliot dankte im Namen der Lazarettinsassen den Künstlern herzlichst für die genussreichen Stunden und überreichte Herrn Brenscheid, der schon so oft sein grosses Können in den Dienst der Nächstenliebe gestellt hat, als Zeichen wohlverdienter Anerkennung ein prachtvolles gesticktes Lautenband.

Besprechungen.

Lieder zur Laute (oder Klavier — auch mit Violine) von Lieselott und Conrad Berner bearbeitet. Verlag von Paul Christiansen, Wolgast in Pomm. Preis 1 M. (pro Band).

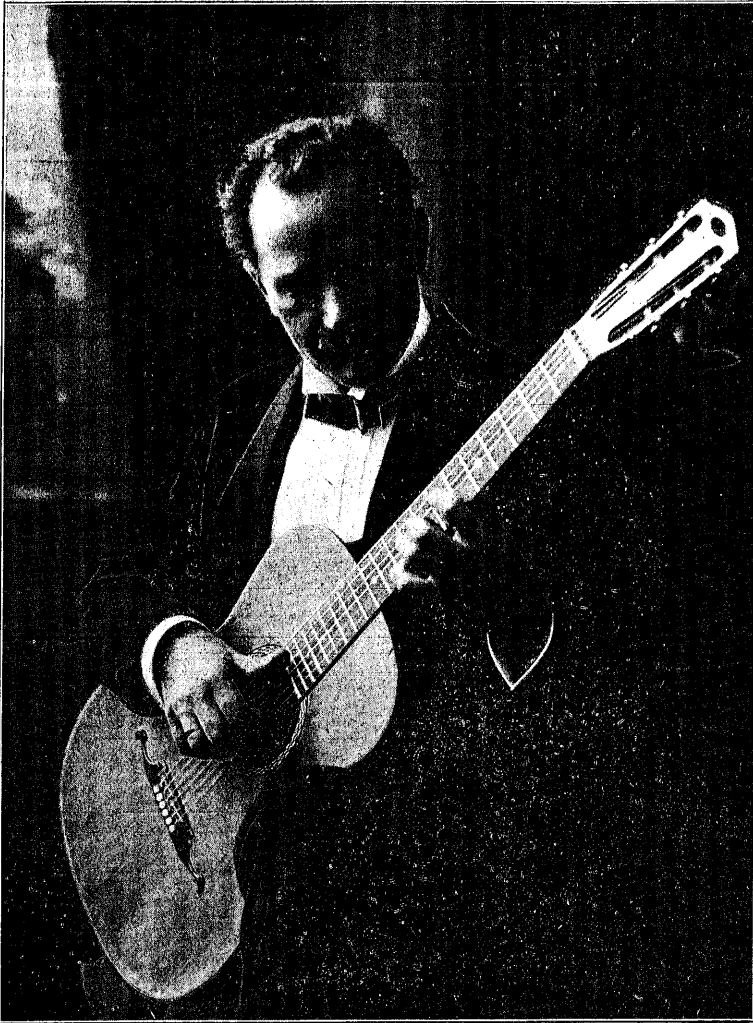
Die vorliegenden zwei Proben dieser Sammlung — Das Lied vom Schmied und das niederl. Volkslied: Ich kenn ein Lied — beide mit begl. Violine für Laute oder Klavier — lassen die weiteren Veröffentlichungen des bekannten reisenden Sängerpaares nur wünschenswert erscheinen. Die Auswahl bringt alte und neuere Ge-

sänge, die Beurteilung ist geschmackvoll, die Begleitung einfach und ungekünstelt, ein besonderes Wort der Anerkennung verdient der Verlag für die hübschen Silhouettentitelbilder, die C. Berner selbst entworfen.

Das künstlerische Gitarrespiel — betitelt sich eine pädagogische Studienschrift von Josef Zuth-Wien. Verlag von Fr. Hofmeister-Leipzig. Pr. 3 M. netto. In einer Reihe von gutgeschriebenen Aufsätzen bietet der Verfasser eine Fülle von Anregungen aller Art für den, der in der Gitarre mehr sehen und erreichen will als der Durchschnitt, kurz, der musikalisch etwas Vollwertiges, Künstlerisches leisten will, wenn auch nur auf dem in dem Wesen des Instruments bedingten begrenzten Gebiete. Viel Wissens- und Lernenswertes bringend, sei das hübsch und vornehm gedruckte Werkchen hiermit bestens empfohlen.

Alte Gitarrenmusik, 1. und 2. Folge, herausgegeben von Fritz Klämbt. Heinrichshofens Verlag, Magdeburg. Pr. 1 M. netto.

Den vielen Freunden leichterer Solostücke für Gitarre werden diese Hefte grosses Vergnügen bereiten. Sie kommen einem lang und oft gehörten Bedürfnis entgegen. Es ist wirklich wahr, was der Herausgeber im Vorwort bemerkt. Man wird überrascht sein von der Fülle von Feinheiten, die in den Sachen stecken. Es ist durchweg — auch wenn es sich teilweise um Bearbeitungen aus Opern usw., wie sie eben früher beliebt waren, handelt — richtige Gitarremusik. Dabei ist aber eine Menge, ich möchte sagen meisterhafter Kleinmusik der Gitarreklasiker beigegeben. Oft nur wenige Zeilen Noten, aber wahre Kabinetstückchen, die jeder Gitarrist mit Vergnügen kennen lernen und spielen wird. Die Ausstattung ist sehr hübsch — der Preis — 50 Solostücke pro Heft M. 1. — — wirklich äusserst billig. Dr. B.



Kammer-Virtuos
Heinrich Albert
 München, Augustenstraße 26

konzertiert als
Gitarresolist.

Lehrer für künstlerisches Gitarrespiel und Lautengesang.

Vollständige Ausbildung bis zur Öffentlichkeitsreife nach eigener Schule. — Übernimmt die Übertragung von Liedern und Melodien in korrektem Gitarre- oder Lautensatz; Durchsicht und Korrektur von Gitarrekompositionen, Harmonisation und Transpositionen. Auskunft über Literatur der Gitarre, Begutachtung von alten und neuen Instrumenten etc.

Von demselben ist erschienen:

II. Teil:

**Moderner Lehrgang des
 künstlerischen Gitarrespiels.**

„Das moderne Gitarrelied“.

Preis 2 Mk.

Verlag Gitarrefreund.

Wir empfehlen:

Sechs moderne Lieder

zur Gitarre oder Laute
 von Ignaz Ziegler, München.

Preis 2 Mark.

ferner:

Die sieben Lieder

des Preisausschreibens.

Preis 2 Mark.

Gitaristische Vereinigung, Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/1.



HANS SCHMID-KAYSER

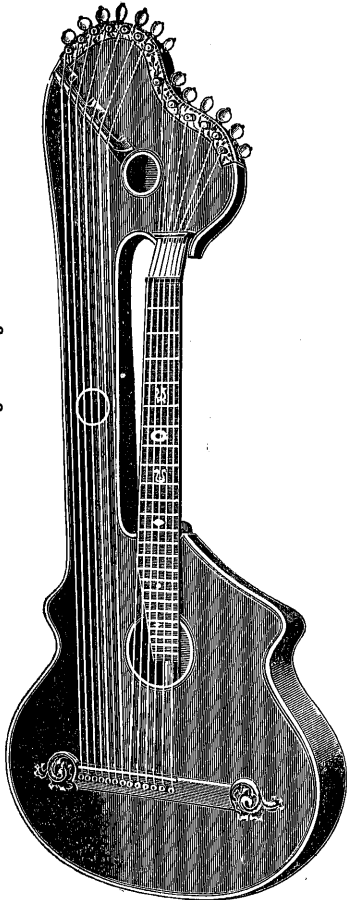
Chr. Friedrich Bieweg, G. m. b. H., Berlin-Lichterfelde

Hans Schmid-Kayser, Schule des Lautenspiels

als Begleitung zum Gesang. M. 3.—, geb. M. 4.20.

Wer diese Schule durchgearbeitet hat, — und dazu genügt etwa ein halbes Jahr — hat nicht nur gelernt jede Lautenbegleitung nach Noten zu spielen, sondern auch sich selbst richtige Begleitungen zu setzen. Ihr besonderer Vorzug ist die geschickte Verbindung der Theorie mit der Praxis.

U. Pöhler, Die Klampfe. 116 der schönsten Volkslieder mit vollständig ausgelegter, leichter Lautenbegleitung. Preis, gut gebunden M. 1.50.



Vor Nachahmung wird gewarnt!



Preisgekrönt mit
14 ersten Medaillen.

HANS RAAB

Inh. der Firma Gg. Tiefenbrunner

Gegr. 1842

Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant

Tel. 24 628 **München**, Burgstr. 14. Tel. 24 628

**Spezialwerkstätte für Gitarren,
Lauten, Zithern und Violinen.**

Meine Instrumente stehen an erster Stelle und ist meine neueste Bauart in Bezug auf Sanglichkeit, edlen Ton und Reinheit des Griffbrettes unübertroffen. Ältestes, grösstes u. auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei mit elektrischem Betrieb. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quintenreine Darmsaiten sind bei mir zu haben; der Zug 40, 60 u. 70 Pfg. — Reparaturen werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

Fort mit Kupfer- u. Darmsaiten. Wunderlichs Patentsilbersaiten und auf Seide besponnene G und H sind die besten für Gitarre und Laute, desgleichen sind Patentsilbersaiten für Mandoline, Mandola und Zither sehr vorteilhaft, weil sie glatt geschliffen, dauernd blank und haltbar sind.

G. Wunderlich, Kunstgeigenbau und Saitenspinnerei, **Leipzig, Dufourstr. 24.**

Neu erschienen: Zum Preise von 1 Mk.

Katalog

der

Verbandsbibliothek

der

„Gitarristischen Vereinigung“ (e.V.)

München

1915.

„Laute“

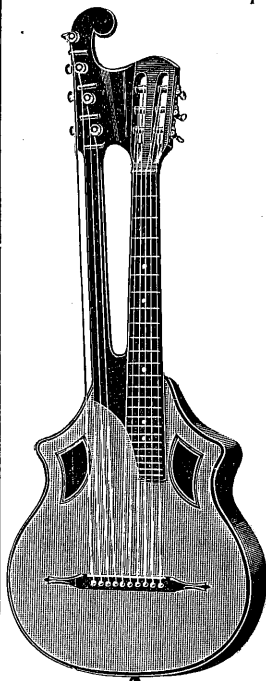
schönes Instrument, ist billigst zu verkaufen.

Edmund Fickert, Markneukirchen i. Sa.

Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau
Augsburg, Zeuggasse 229

Telephon 1069.



Präm. m. d. Silbernen Medaille, Landes-Ausstellung Nürnberg 1906 zuerkannt für sehr gute und sauber ausgeführte Streich-Instrumente, sowie für vorzügliche Lauten und Gitarren.

Lauten, Wappen- und

Achterform - Gitarren

Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 sautig; mit tadellos reinstimmendem Griffbrett und vorzügl. Ton.

Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung. Beste Bezugsquelle f. Saiten.

Spezialität: auf Reinheit und Haltbarkeit ausprobierte Saiten.

Eigene Saitenspinnerei.

Lehrerin

für Gitarre und eventl. Mandoline gesucht für H. Jordan's Lauten - Unterrichts - Schule, Berlin-Charlottenburg II, Joachimsthalerstr. 40.



Schulz- Gitarren- und Lauten

vereinen alle Vorzüge, die ein erstklassiges Instrument haben muss und haben Weltruf!

5 Goldene Medaillen!

Illustrierter Katalog
Nr. 3 gratis!

Zu haben bei:

August Schulz, Werkstätte für künstlerischen Instrumentenbau
Nürnberg, Unschlittplatz.